

ZUR LAGE DER WELT 2005

Worldwatch Institute (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Böll-Stiftung und Germanwatch

Einleitung

Als im Oktober 2004 der Friedensnobelpreis der kenianischen Umweltaktivistin Wangari Maathai zugesprochen wurde, nahm man die Entscheidung des Nobelpreiskomitees in manchen Kreisen mit Bestürzung auf. Vielen Sicherheitsexperten erschien es frivol, in einer Zeit voller militärischer Konflikte, Bürgerkriege, des Terrorismus und der Weiterverbreitung von nuklearem Material diese prestigeträchtigste aller Auszeichnungen an eine Person zu vergeben, die eher dafür bekannt ist, Bäume zu pflanzen, anstatt Verträge zu unterzeichnen. Tatsächlich kommentierte ein führender Politiker aus Norwegen, das den Preis sponsert: „Es ist merkwürdig, dass das Komitee die permanenten Unruhen, die die Welt täglich erleidet, vollkommen übersehen und den Preis an eine Umweltaktivistin vergeben hat.“

Unserer Ansicht nach konnte der Preis nicht passender vergeben werden. Die Lebensgeschichte von Wangari Maathai ist Sinnbild und Zeugnis für die Tatsache, dass die Unsicherheit, mit der die Welt heute zu kämpfen hat, untrennbar mit den ökologischen und sozialen Problemen verbunden ist, mit der sich Wangari Maathai ein Leben lang auseinandergesetzt hat. Im Jahre 1977 gründete sie das Green Belt Movement, das arme Frauen zusammenbrachte, um Millionen von Bäumen zu pflanzen – zu den Zielen der Gruppe gehörte es, die schrumpfenden Wälder Kenias wieder aufzuforsten, die dringend benötigte Energie fürs Kochen bereitzustellen und die Frauen dazu zu befähigen, ihre eigenen Lebensumstände und die ihrer Familien aktiv zu verbessern.

Maathais Erfolg und ihre andauernde Kampfansage an die Umweltpolitik der Regierung brachten sie in direkten Konflikt mit dem autokratischen Präsidenten des Landes. Sie selbst und ihre Anhänger wurden geschlagen und eingesperrt – doch langfristig ermutigten sie Tausende von Gefolgsleuten, in Kenia und weltweit aktiv zu werden. Die zivilgesellschaftliche Bewegung, die Wangari Maathai führt, half den Weg zu ebnen für den friedlichen Übergang Kenias von einer verkappten Diktatur hin zu einer frei gewählten Regierung im Jahr 2003. Als Krönung des historischen Wechsels ist sie heute Mitglied des kenianischen Parlaments und in der gegenwärtigen Regierung stellvertretende Umweltministerin.

Der Zufall wollte es, dass die Trägerin des Friedensnobelpreises gerade bekanntgegeben wurde, als wir letzte Hand an *Zur Lage der Welt 2005* legten – die zweiundzwanzigste Ausgabe unseres Jahrbuchs und die erste über globale Sicherheit, das Thema, das den privaten wie öffentlichen Diskurs in den letzten Jahren so dominiert

hat. Als langjährige Bewunderer des Green Belt Movement jubelten meine Kollegen und ich bei der Nachricht von Wangari Maathais Preis und waren angespornt von der Hoffnung, dass dieser jüngste Nobelpreis Millionen von Menschen dazu bringen wird, globale Sicherheit nicht mehr länger als etwas zu betrachten, das allein durch diplomatisches Geschick oder militärische Macht garantiert werden kann.

Auf den folgenden Seiten richtet sich unser Blick auf die tieferen Wurzeln der Unsicherheit: Viele von ihnen liegen in der Destabilisierung menschlicher Gesellschaften und der natürlichen Umwelt, die das explosive Wachstum der Weltbevölkerung und die wachsende Nachfrage nach Rohstoffen und Bodenschätzen in den letzten Jahrzehnten mit sich brachten. Gestützt auf den vielfachen Sachverstand und die Einblicke unseres eigenen Teams, aber auch auf die Berichte von Mitarbeitern und Experten in der ganzen Welt, haben wir die oft verborgenen Zusammenhänge zu entwirren versucht, die zwischen so unterschiedlichen Erscheinungen wie dem Sinken der Grundwasserspiegel, der Ausbreitung von AIDS, dem internationalen Verbrechen, den Umweltflüchtlingen, dem Terrorismus und dem Klimawandel bestehen. Nachdem wir das getan hatten, haben wir weitreichende Gründe zu der Annahme gefunden, dass die grundlegende Unsicherheit, in deren Schatten die Welt seit drei Jahren lebt, in den nächsten Jahren sogar noch größer werden könnte.

Demographische Ungleichheiten sind eine destabilisierende Kraft. Wie Lisa Mastny und Richard Cincotta im zweiten Kapitel beschreiben, sieht sich in etwa einem Drittel der Länder der Welt – die meisten davon in Afrika, dem Mittleren Osten sowie Süd- und Zentralasien – eine große Teenagergeneration mit begrenzten wirtschaftlichen Aussichten und wenig Ausbildungsmöglichkeiten konfrontiert. In vielen Fällen werden diese Zustände noch verschärft durch Bürgerkriege, ethnische und religiöse Konflikte und den Zusammenbruch der sozialen und ökologischen Systeme, von denen die Menschen abhängig sind.

In vielen dieser Länder wird die Gesellschaft auch durch die Verbreitung ansteckender Krankheiten, insbesondere AIDS, geschwächt, die gerade viele der jungen Leute töten, die am besten gerüstet wären, ihre Länder wirtschaftlich und politisch voranzubringen. Der wachsende menschliche Druck auf die natürlichen Ressourcen, der beispielsweise den Zusammenbruch der Fischerei und das Austrocknen der Flüsse herbeiführt, sind weitere Faktoren, die das Fundament einiger Gesellschaften untergraben. Die jüngste humanitäre Krise der Welt, die in die Schlagzeilen kam, ereignete sich in Darfur im Sudan, wo die Zusammenstöße zwischen arabischen Nomaden und afrikanischen Dorfbewohnern Jahren der – wortwörtlichen – Verwüstung folgten, die die Hirten dazu trieb, weiter südlich unberechtigterweise in Bauernland einzudringen. Das u.a. verschärfte die Spannungen und führte schließlich zum offenen Konflikt, zur verstärkten Vertreibung der Dorfbewohner und zum Völkermord.

Der Zugang zum Öl ist eine weitere Ursache von Instabilität, die erst kürzlich wieder die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Der dramatische Anstieg der Preise auf über 50 Dollar pro Barrel im Herbst 2004 fiel mit einer wachsenden Instabilität am Persi-

schen Golf zusammen, wo sich die ergiebigsten Ölquellen der Welt befinden. Die Dominanz der Ölindustrie im Mittleren Osten hat die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Region untergraben, während sie mit Petrodollars überflutet wurde, die die wirtschaftlichen Gegensätze verstärkt und den Aufstieg des Terrorismus mitfinanziert haben. Die Abhängigkeit der Vereinigten Staaten und Europas vom Öl aus dem Mittleren Osten hat zu ökonomischen Bewegungen von extremer Schiefele geführt und zu hohen militärischen Investitionen, die auf beiden Seiten tiefreichende Ressentiments geschaffen haben. Die Aussicht auf einen langfristigen Produktionsrückgang beim Öl im nächsten Jahrzehnt, gerade in einem Moment, wo große Länder wie China und Indien ihre Ansprüche auf die verbleibenden Reserven anmelden, wäre Grund zur Sorge auch ohne die Krise, die die USA mit ihrer Invasion Iraks hervorgerufen haben. All das zusammen hat ein Pulverfass von globaler Wirkung geschaffen.

Die Möglichkeit eines einschneidenden Klimawandels ist vielleicht eine noch größere Bedrohung der gesellschaftlichen Sicherheit. Zeitgleich mit neuen Anzeichen einer beschleunigten globalen Erwärmung – vom rapiden Schmelzen des arktischen Eises bis zur Ausbreitung von Seuchen in neuen Gebieten – richtet die Wissenschaft ihr Augenmerk auf den möglichen plötzlichen Zusammenbruch unverzichtbarer Ökosysteme wie Wälder, unterirdischer Wasserquellen und küstennaher Feuchtgebiete. Die unerwarteten vier Hurrikans, die Florida 2004 verwüstet haben, zusammen mit der Rekordzahl an Taifunen, die Japan heimsuchten, führten Meteorologen zu der Annahme, dass Wetterkatastrophen bald die Norm werden könnten – mit immensen Konsequenzen für die Menschen, insbesondere in den ärmsten Ländern der Welt. Der jüngst erschienene Bericht einer Gruppe von Hilfs- und Umweltorganisationen beinhaltet die Warnung, dass der Klimawandel die Armut vermutlich verschlimmern wird. Durch die Überflutung wertvoller Küstenregionen und die Zerstörung von Wäldern und Wasserscheiden wird der Klimawechsel den Kampf um Ressourcen verschärfen.

Eine der tragischen Folgen der Terrorakte vom 11. September ist die, dass sie die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit für die tieferen Ursachen der Unsicherheit wesentlich geschwächt hat. Die Hilfsleistungen für die ärmsten Länder der Welt sind kaum gestiegen, und die internationalen Anstrengungen im Kampf gegen Probleme wie AIDS und die globale Erwärmung werden nicht mehr ausreichend finanziell unterstützt. Wenn darüber hinaus selbst traditionelle Verbündete wie die Vereinigten Staaten und einige europäische Länder über viele Fragen miteinander im Streit liegen, könnten wir nicht nur den Kampf gegen den Terrorismus im engeren Sinne verlieren, sondern auch eine Reihe zusätzlicher Unsicherheitsfaktoren schaffen, die die Welt in eine gefährliche Abwärtsspirale führen könnten.

Dieses Buch widmet sich dem Versuch der Umkehr dieser Bewegung und dem Aufbau jener internationalen Zusammenarbeit, die für die Erreichung einer sicheren Welt unerlässlich ist. So wie Wangari Maathai Bäume pflanzte, um die wirtschaftliche Sicherheit bzw. Lage ihres Volkes zu verbessern, ist es jetzt an der Zeit, Hoffnung zu pflanzen durch Zusammenarbeit bei der Erreichung der wesentlichen Ziele: ein Ener-

giesystem, das weniger ölabhängig ist; eine gleichberechtigte Gesellschaft, in der die Rolle der Frauen gestärkt ist; und eine natürliche Umwelt, die stabil und produktiv ist. Unsere Autorinnen und Autoren zeigen die Notwendigkeit einer kraftvollen Sicherheitspolitik – einer Politik, die traditionelle Strategien wie Entwaffnung, Friedensbewahrung und Konfliktprävention mit tieferliegenden Bemühungen verbindet, um Bedürfnissen in Bezug auf Gesundheit und Ausbildung gerecht zu werden und die Ökosysteme wiederherzustellen.

Dazu passt, dass das Vorwort zu unserem Buch von einem anderen Friedensnobelpreisträger stammt: dem früheren sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow, der heute Vorsitzender der Umweltorganisation „Internationales Grünes Kreuz“ ist. Gorbatschow, der bei der Lösung des größten Sicherheitsproblems des späten 20. Jahrhunderts, dem Kalten Krieg, eine herausragende Rolle spielte, hat im vergangenen Jahrzehnt einen Großteil seiner Energie einer der großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gewidmet – der Schaffung einer umweltfreundlichen, nachhaltigen Welt.

Wangari Maathai und Michail Gorbatschow stellen einen lebendigen Brückenschlag zwischen Umwelt und Sicherheit dar. Unsere Zukunft wird in großem Maß davon abhängen, wie schnell die Welt ihrem Vorbild folgt.

Washington, im November 2004

Christopher Flavin
Präsident des Worldwatch Institute

Aus dem Englischen übersetzt von Jochen Schimmang.